

EINE LEBENSWERTE ZUKUNFT BEGINNT MIT FRAGEN

POSTWACHSTUMSÖKONOMIE



VON CLEMENS PIBER

Im Zukunftsgespräch mit dem Postwachstumsökonom Bernhard Ungericht

Herr Ungericht, macht Sie Ihr Forschungsgegenstand zum Berufspessimisten?

Ungericht: Ich halte mich an Antonio Gramsci, der gesagt hat: Es braucht den Pessimismus der Vernunft, um die Tragweite der Probleme zu erkennen, aber auch den Optimismus des Willens. Es hindert uns nichts daran, es zu versuchen, auch wenn es fast aussichtslos scheint. Jedenfalls ist es realistischer, es zu versuchen, als so weiterzumachen – denn davon wissen wir sicher, dass es ins Desaster führt.

Wie sieht Ihre erwünschte Zukunft des „guten Wirtschaftens“ aus?

Ungericht: Es ist ein Riesendefizit unserer Kultur, dass wir ver-

lernt haben, uns eine wünschbare Zukunft vorzustellen. Das würde nämlich voraussetzen, von Fragen auszugehen.

Unsere Kultur geht immer von Antworten aus, und die sind immer die gleichen: Wir brauchen mehr Wirtschaftswachstum und mehr technologischen Fortschritt.

Aber die Frage ist doch: wozu das Ganze? Was wollen wir damit? Das ist nicht weniger als eine kulturelle Transformation: Es bedeutet, ganz neue Vorstellungen davon zu entwickeln, was ein gutes Leben ausmacht, jenseits von „Wohlstandsschrott“, wie es der Postwachstumstheoretiker Niko Paech bezeichnet.

Ich möchte in einer Welt leben, in der man einen global verallgemeinerbaren Lebensstil pflegt, der nicht mehr Ressourcen beansprucht,

als zur Verfügung stehen. In einer Welt, in der Sicherheit, grundlegende Bedürfnisse und Errungenschaften wie Demokratie, Bildung, ein Sozialsystem und menschenwürdige Behausung für

alle gewährleistet sind. In einer Welt mit Zeit-Wohlstand, Beziehungsreichtum und Würde, denn es gibt nichts Würde-loses als auf Kosten unserer eigenen Kinder zu leben! Und wenn das die Antwort ist, dann müssten wir uns fragen: Wie muss eine Wirtschaft aussehen, die uns dabei unterstützt? Und nicht umgekehrt: Wieviel Demokratie oder Ökologie verträgt die Wirtschaft, wie es jetzt der Fall ist? In dem einen Fall ist die Ökonomie die unabhängige, im anderen Fall ist sie die abhängige Variable, und das macht einen Riesenschied! Für eine solche

Es gibt nichts Würde-loses als auf Kosten unserer eigenen Kinder zu leben!

Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft bräuchte es natürlich ökosoziale demokratische Planungsansätze, für die es übrigens auch historische Vorüberlegungen gibt.

Sie weisen die historischen Wurzeln einer „Ökonomie der Maßlosigkeit“ nach und fordern einen radikalen Pfadwechsel. Wenn wir mit Menschen und Organisationen an der Zukunft arbeiten,



AO.UNIV.-PROF. DR. BERNHARD UNGERICHT

ist Wirtschaftswissenschaftler und praktischer Vordenker der Postwachstumsökonomie. Er beschäftigt sich mit Fragen des „guten Lebens“ und zukunftsfähiger Wirtschaftsformen. In Forschung, Lehre und Vorträgen plädiert er für kulturellen Wandel, Selbstbegrenzung und ökonomische Verantwortung.

fokussieren wir auch auf Ressourcen aus ihrer Vergangenheit, die einer erwünschten Zukunft dienlich sein könnten.

Was wären solche „Perlen zum Mitnehmen“ für eine Postwachstums-Zukunft?

Ungericht: Erstens die Frage nach einem guten Leben. Die hat sich die Menschheit immer gestellt. Wenn hinter der Idee des Konsumismus und des permanenten Wirtschaftswachstums das Versprechen eines besseren Lebens steht, dann beinhaltet das ja immer auch die Möglichkeit, dieses Glücksversprechen kritisch zu wenden. Jede Gesellschaft, die aufhört, fantasievoll über eine gute Zukunft nachzudenken, wird zugrunde gehen – biologisch und am Sinnverlust. Auch die Idee der Genügsamkeit im Kontext eines guten Lebens ist für mich eine „Perle zum Mitnehmen“. Das ist immer auch eine spirituelle Frage, sonst hätten wir das völlig falsch verstanden, wenn wir es nur auf das Materielle beziehen. Und schließlich: Widerstand. In der Geschichte gab es immer auch Widerstand gegen Herrschaftssysteme, gegen zerstörerische Denksysteme und das Infragestellen der Grundlagen unseres Gesellschaftstyps.

Welche Entwicklungen machen Ihnen Mut für Ihre erwünschte Zukunft?

Ungericht: Es gibt vielversprechende Initiativen für alternative Lebensstile, etwa die Ökodorf-Bewegung oder Neustart Schweiz. Es gibt Proteste und Formen kollektiver Selbstbegrenzung, etwa in Ecuador, wo per Volksentscheid die Erdölförderung in einem ökologisch sensiblen Teil des Amazonas gestoppt wurde. Ecuador ist eines der materiell ärmsten

Länder und wir schaffen es nicht, Tempo 100 auf Autobahnen einzuführen.

Wie sehen „zukunftsfähige“ Unternehmen aus?

Ungericht: Da braucht es ein grundlegendes Re-Design. Zunächst stellt sich die Frage, ob meine Geschäftsidee überhaupt in eine nachhaltige Welt passt. Produkte müssen auf Suffizienz ausgerichtet und die Unternehmen auch ohne Wachstum lebensfähig sein. Es braucht sogenannte place-based organizations, die regional verankert sind und dadurch regional Verantwortungsbewusstsein aufbauen. Die Eigentümer wirtschaften nicht nach Gewinnmaximierung, sondern nach Auskommensorientierung, also danach, was sie für ein gutes Leben brauchen. Unternehmerischer Erfolg wird viel breiter als nur anhand finanzieller Kennzahlen gemessen: durch weniger Ressourcenverbrauch und Emissionen, höhere Zufriedenheit der Mitarbeitenden und betrieblichen Aktivismus in ordnungspolitischen Fragen. Neue Eigentums- und Rechtsformen können helfen, Unternehmensentscheidungen zu demokratisieren – und für all das gibt es gute Beispiele.

Ein zentraler Begriff in Ihren Arbeiten ist die Selbstdeprivilegierung, die auf individueller Ebene einen Beitrag leisten kann. Inwiefern kann Selbstdeprivilegierung ein Gewinn sein?

Ungericht: Ich verstehe darunter, freiwillig ein Privileg loszulassen, das unrechtmäßig ist, weil es auf Kosten anderer geht. Weniger als zehn Prozent der Weltbevölkerung steigen

jemals in ihrem Leben in ein Flugzeug. Es geht einfach um die Rückgabe einer nicht rechtmäßig angeeigneten ökologischen Beute, wie Paech es nennt, und damit habe ich schon ein ganz anderes Bild.

Produkte müssen auf Suffizienz ausgerichtet und die Unternehmen auch ohne Wachstum lebensfähig sein.

Es geht also auch um das Zurückgewinnen von Integrität.

Ungericht: Ja, dass ich mich entsprechend meiner Werte verhalte und mich selbst wieder dazu ermächtige, mir etwas zurückzugeben, was mir wichtig ist. In meinen Vorträgen stelle ich immer die Frage: „Wer von Ihnen glaubt nicht, dass sich das mit unserem jetzigen Wirtschaften ökologisch noch irgendwie ausgeht?“ Mindestens 90 Prozent zeigen auf. Was hindert die Menschen daran, stärker danach zu handeln oder politisch aktiver zu werden? Das hat freilich mit Verdrängung und bequemer Resignation zu tun. Es geht darum, realistisch einzuschätzen, wie groß der eigene Gestaltungsspielraum ist und sich ernst zu nehmen, ohne sich zu überfordern. Eine kluge Reduktion von Wohlstandsballast kann auch einen Gewinn an Lebensqualität, Beziehungen oder neuen Erfahrungen bedeuten. Niemand wird unglücklicher, wenn er etwas Neues lernt, wie Salat anzubauen oder Brot zu backen, oder wenn er zu Fuß geht oder mit dem Fahrrad fährt. Die hohe Abhängigkeit von Fremdversorgung hat auch etwas ziemlich Entwürdigendes. 

Literaturempfehlung

Bernhard Ungericht: „Immer-mehr und Nie-genug! Eine kurze Geschichte der Ökonomie der Maßlosigkeit“, Metropolis 2021.

Niko Paech: „Befreiung vom Überfluss. – Eine Postwachstumsökonomie für das 21. Jahrhundert“, Oekom 2025.